№ 14. Schlesische 1836.

Gebirgs-Blüthen.

Zweiter Jahrgang.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg den 31. März.

Sei fromm; doch hat die Frömmigkeit
Kein irdisch Maaß, kein irdisch Kleid.
Wer mit dem Frommsein prunken kann,
Das Himmelreich der nicht gewann.

Osterlied.

Unser Vater in des Himmelsauen,
Den der schwache Mund voll Andacht preis't;
Heute, wo mit heiligem Vertrauen —
Sich zu Dir erhebt der fromme Geist.

Ostertag ist wiederum gekommen! —
Freundlich wie des Morgenrothes Pracht;
Und der Heiland ist dem Grab entnommen,
Ist erstanden aus des Todes Nacht.

Aber dennoch schmachten uns're Seelen
Im Bewußtsein neugehäufter Schuld. —
Ach! wir wissen nicht wie oft wir fehlen!
Herr vergieb nach Deiner Vaterhuld!

Reine Tugend nur kann Dir gefallen;
Ihr Gesetz schriebst Du in jede Brust.
Deine Geister in des Himmels Hallen —
Folgen seinem Ruf mit hoher Lust.

Darum soll dies heil'ge Fest uns geben
Tugendsinn, wenn uns die Sünde droht.
Manche Klippe Vater! hat das Leben, —
Und am dunkeln Ziele winkt der Tod. —

Hocherhabner! in des Urlicht's Höhen
Herrschest Du mit Kraft und Herrlichkeit.
Erdenjahre kommen und vergehen,
Nur Dein Reich berührt kein Sturm der Zeit.

Doch Du neigst Dein Ohr zu uns'rem Flehen!
Hörst das Lied, das frommer Glaube weih't. —
Preis und Ehre Deinem großen Namen!!
Erd' und Himmel jauchzen: Amen! Amen! —

Wilhelmine.

(Fortsetzung.)

II.

Es giebt in der Geschichte unmenschliche und grausame Acte, welche durch den Tadel der Nachwelt auf immer gebrandmarkt werden, wenn solche glaubwürdig sind. Aber es giebt auch solche, welche man nicht kennt, oder die, weil sie nur obscure und gemeine Personen betrafen, nicht beachtet worden sind. Und doch sind solche, obwohl sie kein so allgemeines Unglück anrichten, nichtsdestoweniger große Verbrechen. Vielleicht haben diese Beispiele der Nachsicht in der Wahrheit ihren Grund, daß das Böse wie das Gute den Königen zu leicht zu thun fällt, als daß es ihnen wie den übrigen Menschen zugerechnet werden könnte. Die Geschichte hat nicht Friedrich Wilhelms Angedenken gebrandmarkt, und gleichwohl ist es wahr, daß auf seinen Befehl auf eine frivole Anklage hin eines Tages in Potsdam über ein junges, reines und unschuldiges Mädchen eine Strafe verhängt wurde, die so entehrend war, daß sie sie nicht überleben konnte, und so grausam, daß sie sie nicht auf der Stelle tödtete.

Es giebt so furchtbares und stechendes Unglück, welches die Seele von allen Seiten angreift und überwältigt, wie durch Schmerz, durch Schande und selbst durch Lächerlichkeit; es giebt so blutende Ironien des Schicksals, daß man es unterläßt, sich darüber zu beklagen, aus Furcht, daran zu denken. So lassen wir den Leser errathen, warum sich eine unermeßliche Volksmasse mit einer unedlen und grausamen Neugierde auf Potsdams Richtplatz versammelte. Der Muth würde uns dazu fehlen, wollten wir ihm das scheußliche Schauspiel vor Augen führen, wie ein junges, in seiner Schwäche und Schaam beleidigtes Mädchen nackend den Blicken einer ganzen Völkerschaft blosgestellt und von Henkers Hand gepeitscht wird, daß das Blut in Strömen herabfließt. In unsern Augen ist zwischen der königlichen Hand, welche diese Jungfrau vernichtete, und der, welche in der St. Bartholomäusnacht sechszigtausend Hugonotten hinrichtete, kein Unterschied; aber es waren beides Henkershände.

Wir erwähnen nur, daß ein Greis mit silberweißem Haupte, der sich wie ein Unsinniger zur Vertheidigung des Opfers bewaffnet hatte, unter den Hufen der Pferde und den Flintenkolben zermalmt ward, bevor er an das Schaffot vordringen konnte, und daß des Abends eine Art Leichnam mit Wunden bedeckt, der vormals Potsdams schönste Jungfrau war, in das Haus von Franzens Mutter geschafft ward; denn bei Wilhelminen war niemand, der sie empfing.

Und was machte Franz? er hatte also Wilhelminen nicht genug geliebt, um sich stark zu fühlen, sie gegen einen König in Schutz zu nehmen?

Franz, der zu heftig liebte, als daß jemals seine Vernunft einer Eifersucht oder Liebesbesorgniß Spielraum geben konnte, war nach der Unterredung mit seiner Braut hinaus vor die Stadt geflohen und war die ganze Nacht verzweiflungsvoll auf dem Felde umhergeirrt. Als er am folgenden Morgen zu seiner Mutter nach Hause zurückkehrte, war Kramsen schon

todt und Wilhelmine befand sich unter Henkershand, und da ihm seine Mutter unter Schluchzen die Schreckensbotschaft sagte, stürzte er sich auf seinen Karabiner, von dem seine Hände fast den Lauf abdrehten, als er zugriff... dann blieb er vernichtet stehen.

Solche Gefühle stürmen zu heftig auf den Menschen ein, als daß sie ihn nicht ganz umkehren und verwandeln sollten, gleichwie die Erderschütterungen einen Vulkan entstehen lassen, wo reiche Erndten standen. Franz ging als ein ganz Anderer aus dieser schrecklichen Krisis hervor. Die Bemerkung ist unnütz, daß Wilhelminens Unrecht vor ihrem Unglücke gänzlich in seinen Augen verschwand. Er begriff alsbald, daß der Greis, der sich allein mit Soldaten und einem Henker, den gefühllosen und blinden Werkzeugen einer Grausamkeit, messen wollte und nur die Exekution zu einer Marter mehr verzögerte, wie ein Kind gehandelt hatte; aber daß derjenige, dessen Rache sich direkt gegen den wahren Urheber, gegen den gekrönten Strafbaren richte, der sich ihm unter irgend einem Vorwande nähere, und ihm eine Stahlklinge oder eine Bleikugel in das Herz sende, mit den Worten: Gedenke an Wilhelmine!.... das dachte er, wäre als Mann gehandelt. Franz stieß keine Klage aus, vergoß keine unnützen Thränen; er wußte, daß eine langsame Explosion einem zu frühzeitigen Ausbruche vorzuziehen sei; er wußte, daß man nicht erst seine Nägel an den Mauern seines Gefängnisses abstumpfen dürfe, wenn man sie in die Brust seines Kerkermeisters setzen wolle.

Franz war es gelungen, sich ein ruhiges Ansehen zu geben; auf sein Zimmer eingeschlossen, verriethen nur noch einige nervöse Zufälle den ihn quälenden Gedanken, daß er Wilhelminen in der Gewalt des Henkers wußte. Was sollte aus ihr werden?... Er wagte nicht, daran zu denken, was von dieser Seele und von diesem Körper nach dieser schrecklichen Marter übrig bleiben würde.

Ein Geräusch weckte ihn aus seiner Betäubung; es war die Stimme eines Ausrufers, der auf morgen eine große von dem Könige zu haltende Revue ankündigte.

„Der Himmel ist gnädig," rief Franz, „er läßt mich meine Rache nicht aufschieben!"

Gegen Abend trat seine Mutter ganz in Thränen gebadet zu ihm ein. „Franz, sagte sie, „Wilhelmine ist da....

„Was da!.... rief Franz, sich erhebend, „und sie lebt!...

„Ja, sie wird leben, wenn sie will."

„Ich will sie sehen, ich will sie sehen!" rief Franz.

„Unmöglich," sagte die Mutter; „sie will sich vor keinem menschlichen Blicke sehen lassen, als vor dem meinigen, und hat geschworen, sich augenblicklich durch das Fenster zu stürzen, wenn jemand in ihre Stube dringen will. Sieh, hier hat sie mir ein Billet übergeben, um es Dir einzuhändigen."

Sie legte ein Papier auf den Tisch und entfernte sich weinend. Es war mit zitternder Hand geschrieben und der Inhalt folgender:

„Franz, ich kann nicht mehr vor Dir erscheinen, ich bin durch meine Wunden und den erlittenen Schimpf verunstaltet und gebrandmarkt. Ich habe kein Recht, mich zu beklagen, denn ich trage die Schuld. Hätte ich auf Dich gehört, so hätte ich glücklich und Deine Gattin werden können; aber jetzt fällt mir jede Minute des Lebens zur Last, die ein Raub an dem Grabe ist, dem ich schon angehöre; mein zerrissener Körper ist eine einzige Wunde; Franz, schicke mir Gift, wenn Du mich liebst.

Wilhelmine."

*

Eine Stunde darauf brachte ein Diener Wilhelminen eine Fiole mit folgendem Billet:

„Du hast mich um Gift gebeten, Wilhelmine; ich schicke Dir diese ganze Fiole und habe nicht die Hälfte vorher geleert, weil mir noch eine letzte Pflicht zu erfüllen bleibt.... die der Rache. Lebe noch, ich beschwöre Dich, bis morgen Abend, dann wirst Du erfahren, womit Friedrich Wilhelm sein Verbrechen gebüßt hat; er wird von mir ermordet, wie Du es von ihm worden bist.

Dein Franz."

Nur nach einem langen Kampfe hatte sich Franz zu diesem schrecklichen Liebesbeweise entschlossen; mit seinen Racheplänen beschäftigt, konnte er den Gedanken ertragen, ihn ihr gegeben zu haben. Aber diese Rache beschäftigte unaufhörlich seine Seele; sie stand vor ihm, er sprach mit ihr, er breitete den Arm aus, um sie zu erfassen. Aller Augenblicke fachte er seine verlöschende Lampe an, um von Neuem die Batterie seiner Pistole zu untersuchen oder nochmals seine Messerklinge zu schleifen. Denn es war wohl unmöglich, nach so viel Unglück und Schande zu leben; er konnte die entehrte und sterbende Wilhelmine nicht mehr lieben, und doch konnte er auch die unglückliche Jungfrau nicht hassen, die nur aus Unverstand gefehlt hatte.

Und der Tag, den dieser höllische Donnerschlag getrübt, war so schön angebrochen! Er gedachte noch am Morgen daran, wie zwei Monate zuvor, als er eben alle die Gespenster der Eifersucht niederkämpfte, Wilhelmine wie eine anmuthige Erscheinung mit ihrem reizenden Lockenkopfe, zugleich bleich von den Vergnügungen des Abends und von der Hoffnung des zukünftigen Glückes mit einem sanften Roth überhaucht, ihm erschienen war; eine Art Lethargie bemächtigte sich seiner, er saß kraft- und regungslos da und doch waren seine Augen nicht geschlossen, da war es ihm auf einmal, als öffne sich seine Thür und Wilhelmine schleppte sich als geisterhaftes Gespenst mit zerrissenen Lippen, aufgeschwollenen Augen und mit von Peitschenhieben zerfleischten Wangen wie eine schreckliche Parodie ihrer frischen und anmuthigen Gestalt ihm entgegen.

„Franz, Franz!" sprach sie mit erloschener Stimme.

Franz rührte sich nicht.

„Franz!" wiederholte sie, „ich bin es! komm und halte mich, sonst sinke ich um."

„Traum oder Wirklichkeit!" rief Franz, „wenn Du es bist, Wilhelmine, so komm an mein Herz."

Er trat ihr entgegen, und er umfaßte in der That einen im Umsinken begriffenen Körper; aber eine Stimme rief ihm zu: — Rühre mich nicht an... Jede Berührung reißt mir eine Wunde auf.

Es war kein Traum mehr: Franz fühlte dies an seinen Haaren, die sich ihm auf seinem Kopfe zu Berge sträubten.

Er hob Wilhelminen auf, die er sterbend auf einen Armstuhl niederlegte.

„Franz," sprach sie, „höre mich: ich habe selbst mein Verderben verschuldet; ich begriff nicht, daß Alles, was Ehrgeiz erweckt, Reichthum und die ganze Welt, nichts ist gegen die Liebe eines ehrlichen Mannes. Gott hat grausam meine Unerfahrenheit bestraft; doch kann ich noch ruhig sterben, wenn ich mit dem Gedanken sterbe, daß ich Dich nicht mit in mein Verderben ziehe. Franz, Du hast eine Mutter; wenn die Rache bisweilen eine Pflicht ist, so gehen ihr doch wieder andere Pflichten vor; ich muß sterben, Du aber darfst es nicht."

(Fortsetzung künftig.)

Der Stotterer.

Thomas Haase mußt' erscheinen
Vor dem Amt' der Conscribirten.
Als sie ihn dort visitirten,
Fing er an gar sehr zu weinen,
Sprechend: He= Herr Officier,
Ni= ni= nichts fe= fehlet mir,
Aber sto= sto= stottern thu' ich;
Der versetzte: Sei nur ruhig,
Denn man braucht Dich nicht zum Sprechen,
Aber — sagte Thomas weiter:
Wenn vor einem Ze= Ze= Zelte
Man als Wa= Wa= Wacht mich stellte,
Und die Fei= Fei= Feindes Reiter
Spre= spre= sprengten auf mich ein,
Könnt' ich nicht: We= Werda: schrei'n.
Lächelnd sprach der Officier:
Das thut auch nichts, glaube mir,
Wenn die Wacht nur schreien kann,
Auf das Wort kommt's da nicht an.
Immer lauter weinte Haase,
So, das ihm die hellen Thränen
Liefen über Wang' und Nase,
Ach, ich muß nun noch erwähnen,
Schrie er: se= se= setzen wir,
Ein Fei= Fei= Feind haut nach mir,
Oder sch= sch= schießt sogar,
O, ich a= a= armer Narr,
Au= au= aus wär's dann mit mir,
Denn nicht schne= schne= schnell wie Ihr
Könnt' Pa= Pa= Pardon ich schrei'n!

Die Heirath durch Zwiebeln.

Es war im Jahr 1635.

Um diese Zeit machte in Holland eine Blume aus Cappadocien, die Tulpe, großes Aufsehen. Im ganzen Lande herrschte die Tulpomanie, eine Sucht nach Tulpenzwiebeln, die manchen Armen reich und manchen Reichen arm machte. Denn, wie jetzt mit Staatspapieren, so spekulirte man damals mit Tulpenzwiebeln.

In Harlem — (wer kennt nicht Harlem, diese Wiege der Tulpenzwiebeln?!) lebte damals Herr van der Lübben, ein steinreicher Mann, der aber so geizig war, daß er sich und seiner einzigen Tochter Eleonore kaum einen Bissen Brod gönnte.

Auch van der Lübben spekulirte mit Blumenzwiebeln, und hatte sich dadurch ein großes Vermögen erworben. Er versandte Tulpenzwiebeln nach England und Frankreich und ließ sie sich theuer bezahlen.

Die Sucht nach schönen Tulpen war damals so groß, daß man manche Zwiebel mit vier, manche mit fünf, sogar mit sechs Hundert Gulden bezahlte, und Usbeck, der österreichische Gesandte in Konstantinopel, der im Jahre 1557 die ersten Tulpen nach Wien sandte, ließ es sich gewiß nicht träumen, daß 80 Jahre später diese cappadocischen Blumen die pflegmatischen Holländer so enthusiasmiren würden.

Van der Lübben wußte aus dem Tulpenrausche seiner Landsleute den besten Nutzen zu ziehen, — er gab einer und derselben Zwiebel oft zehn verschiedene Namen, von denen der Eine glänzender und lockender war, als der Andere. Eine dieser Zwiebeln nannte er **Regina mirabilis**, — ein Name, der gar nicht zu bezahlen war.

Eines Tages ließ sich ein Engländer bei ihm anmelden.

„Vermuthlich ein Tulpenliebhaber! Man lasse ihn ein," sagte van der Lübben.

Der Fremde überreichte dem Tulpenfabrikanten einen Empfehlungsbrief von van der Lübbens Bruder, welcher sich seit einer Reihe von Jahren in London niedergelassen hatte.

Van der Lübben quetschte eine Brille auf den Sokkel seiner Nase und las folgenden Brief:

„Mein sehr werther Bruder!

Vorzeiger dieses ist Herr Tittleboom, der einzige Sohn eines der reichsten Kaufleute Londons, der eine Reise nach dem Continente unternimmt, um sich dort eine Frau zu suchen, weil er eine Abneigung gegen die Schönen seines Vaterlandes hat. Ich gab ihm einen Brief an Dich, weil ich weiß, daß Du eine schöne Tochter hast. Wenn Deine Eleonore ihm gefällt, so bin ich überzeugt, daß er sie heirathen wird, und daß Du gern einwilligen wirst, da Masten Tittleboom ein Vermögen von wenigstens 800,000 Pfund Sterling besitzt."

Van der Lübben konnte nicht weiter lesen — 800,000 Pfund Sterling! — Diese Zahl weckte in seiner geldgierigen Seele eine Unzahl sanguinischer Hoffnungen, die ihn in die heiterste Stimmung versetzten. 800,000 Pfund Sterling, sprach er zu sich selbst und fiel dem Engländer um den Hals, drückte ihn an seine Brust, hieß ihn 3000 Mal willkommen und lud ihn sogleich zum Frühstück ein.

„Das Frühstück nehm' ich an, denn ich habe einen pferdemäßigen Hunger!" sagte der Engländer.

„Edle Offenherzigkeit, die mich bis zu Thränen rührt!" erwiederte der Freundschaft heuchelnde Tulpenkaufmann und klingelte, worauf ein Diener eintrat, dem er ein Paar Worte ins Ohr raunte, der bald darauf wieder abging, und mit Frühstück zurückkam, das aus Hering, Bier und Käse bestand.

800,000 Pfund Sterling! Wenn der mein Schwiegersohn würde.... ich würde ihn auffressen vor Liebe.... so dachte er bei sich, und lud den Engländer ein, Platz zu nehmen.

„Sie sollen eine Tochter haben!" sprach der Engländer.

„Zu dienen, Herr Tittleboom!"

„Ist sie schön?"

„Wunderschön.... mir, wie aus dem Gesicht geschnitten."

Der Engländer warf einen trocknen Blick auf sein vis-àvis, das ein Bild der Häßlichkeit war, und konnte sich kaum des Lächelns erwehren.

„Wie alt ist Ihre Tochter? fragte der Engländer.

„Siebenzehn Sommer," antwortete der Holländer.

„Ist sie blond?" fragte der Engländer.

„Außerordentlich blond," antwortete der Holländer.

„Könnte ich sie wohl einmal sehen?" fragte der Engländer. —

„O ja," antwortete der Holländer. „Gleich will ich sie holen.... Sie wird aber noch im Negligé sein, denn es ist noch sehr früh.... doch das hat nichts zu sagen."

„Au contraire," sagte der Engländer und öffnete eine zweite Flasche Bier, denn die erste hatte er bereits ausgetrunken.

„Essen und trinken Sie, so viel Sie wollen.... geniren Sie sich nicht im Geringsten, thun Sie gerade so, als ob Sie hier zu Hause wären.... gleich bin ich wieder bei Ihnen.... 800,000 Pfund Sterling! Ein Goldjunge!" sprach er zu sich selbst und ging ins Seitengemach, um seine Tochter zu holen.

Der Engländer entwickelte einen Appetit, der alle Grenzen des Anstandes übersprang.... er fraß, wie ein Wolf, verschluckte einen Hering nach dem andern, und entkorkte jetzt die dritte Flasche....

„Was sind denn das für Dinger, die hier auf dem Teller liegen? Vermuthlich Zwiebeln zum Hering." Er roch daran. „Ganz

recht, es sind Zwiebeln!" Drauf schälte er eine nach der andern, und verschluckte sie scheibenweise mit dem Hering.

(Beschluß künftig.)

Buntes.

Ueber die Ostereier.

In Schlesien und auch in andern Gegenden von Deutschland ist es üblich daß man an Ostern bunte Eier als Desert auftragen läßt und auch seine Freunde damit beschenkt. Der Gebrauch ist sehr alt und rührt wahrscheinlich von der römischen Kirche her, die nach geendigter Fasten einer päbstlichen Verordnung gemäß, ihre ordentlichen Mahlzeiten wieder mit Eiern anfing. Vielleicht auch, daß er sich noch von den Römern herschreibt, die ihre Gastmahle mit Eiern anfingen und mit Aepfeln schlossen, daher nach einer Meinung das bekannte lateinische Sprichwort: **ab ovo usque ad mala.** Auch die Aegypter und Griechen aßen bei gewissen feierlichen Mahlzeiten Eier, weil sie das Ei für das Bild einer dunkeln, unenthüllten Zukunft hielten. Vielleicht daß die Christen auch damit auf die Auferstehung unserer Leiber hindeuten wollten, weil das Ei den Keim eines noch unentwickelten Thierkörpers enthält.

Ein Schütze,

wie es deren nicht viele geben mag.

Bei einem Besuche, welchen August II., König von Polen und Kurfürst von Sachsen, im Jahr 1728 bei dem Könige von Preußen, Friedrich Wilhelm I., abstattete, und wo die Jagd die Hauptunterhaltung ausmachte, rühmte sich August, einen Leibschützen zu haben, dem es Niemand gleich thue. Nun kannte Friedrich Wilhelm einen Lieutenant, Namens Brink als einen unübertrefflichen Schützen. Diesen stellte er dem sächsischen Leibjäger entgegen, daß er mit der Büchse auf 400 Schritt in einen aufgesteckten Pfahl drei Kugeln so aufeinander schoß, daß keine auch nur ein Haar breit seitwärts streifte. Brink that ihm dies augenblicklich nach; dann stellte er in derselben Entfernung seinen Degen auf und schoß drei Kugeln so gegen dessen Schneide, daß sie sich genau in zwei gleiche Theile spalteten. Diesen Schuß versuchte der Sachse vergebens nachzuthun.

Charakteristik von Europa.

(Von einem Uhrmacher.)

Europa gleicht einer Uhr. — Frankreich ist die Unruhe — Preußen die Trommel — Oestreich das Räderwerk, Rußland die Kette — Großbrittanien das Goldgehäuse, Italien das Zifferblatt, (das Volk die Zahlen, der Papst der Zeiger,) Deutschland aber ist die (Schreib-?) Feder.

Auch ist Europa mit einem Marktplatze zu vergleichen. — Rußland das Rathhaus, Polen das Halseisen davon; England die Krambude; Frankreich die Hauptwache; Italien die Kirche; Spanien das Hundeloch; Portugal das Schafot (wenigstens unter Don Miguel), und unser Deutschland? — das Trottoir, worauf sich die Pflastertreter am wohlsten befinden.

Buße.

Ostern rückt heran, sagten zwei fromme, reiche Schwestern zu einander. Wir müssen, denn wir sind große Sünderinnen, ein Werk der Buße thun.

Weißt Du was, sagte die Eine, und die Andere stimmte fromm ergriffen ein: Wir wollen das Gesinde fasten lassen; wir aber geben wöchentlich einen glänzenden Thee, bei welchem Oratorien gesungen werden.

(Ein seltener Fall.) Die Mutter eines jungen Predigers in Frankreich war bei dessen Geburt in eine so gefährliche und langwierige Krankheit gefallen, daß sie erst nach 24 Jahren im Stande war, die Kirche zu besuchen, bei welcher Gelegenheit ihr eigner Sohn den Dank für den glücklichen Kirchgang seiner Mutter zu verkündigen hatte.

Tagsbegebenheiten.

Unglücksfälle.

Am 14. März wurde früh um 7 Uhr der Freihäusler und Lohgerbermeister Carl Becker aus Wüstewaltersdorf im Mühlgraben zu Neugericht todt gefunden. Es war derselbe des Abends vorher beim Nachhausegehen von Neugericht nach Wüstewaltersdorf in diesen Graben gefallen und hatte sich der Finsterniß wegen nicht zu retten vermocht, war vielmehr vom Schlage gerührt, in dem wenigen im Mühlgraben befindlichen Wasser ertrunken.

Am 17. März verunglückte in der sogenannten Blitzen-Mühle zu Schmidtsdorf der Müllergesell August Gogler von dort, indem derselbe des Morgens zwischen 3 und 5 Uhr wo er auf der Brettschneidemühle arbeitete in das Schwungrad dieser Mühle fiel und durch Zerquetschung des Rückgrades und eine Verletzung am Kopfe seinen augenblicklichen Tod fand.

Am 27. März fuhr der Gärtner und Weber Carl Reimann aus Althayn mit seinem mit Getreide beladenen Wagen an einem Abhange im Dorfe, um das Getreide in die Mühle zu bringen. Der Wagen fiel um und auf den Reimann, welcher dadurch erquetscht wurde und auf der Stelle todt liegen blieb.

Am 27. März Abends gegen 10 Uhr brach in dem Hause des Freihäuslers Ernst Gottlob Melzer zu Alt-Liebichau Feuer aus, und es brannte das Wohngebäude des Melzer nebst Scheune ab, dabei verlor die schwangere Frau des Einliegers Stephan mit ihren beiden 4 und 6 Jahr alten Kindern, ein Knabe und ein Mädchen, das Leben, indem diese 3 Personen sich in einer der obern Stuben befanden, aus welcher sie nicht mehr gerettet werden konnten, das Gebäude vielmehr über ihnen zusammenstürzte und sie verschüttete, worauf später blos die verbrannten Ueberreste der Körper derselben unter den Trümmern gefunden wurden.

Zeittafel.

Den 31. März 1814 besetzten die Alliirten Paris zum ersten Mal. — Den 1. April 1773 wurde die ökonomisch-patriotische Gesellschaft in Schlesien gestiftet. — Den 2. April 742 wurde Carl der Große geboren. — Den 3. April 1525 wurde Albrecht von Brandenburg mit Preußen belehnt. — Den 4. April 1827 wurde der Handelsvertrag zwischen Preußen und Schweden zu Berlin ratificirt. — Den 5. April 1755 wurde das Waisenhaus vor Bunzlau gestiftet. — Den 6. April 1814 wurden die Bourbons auf den französischen Thron zurückgerufen. —

Auflösung der Charade im vorigen Blatte.

Nähseide.

Räthsel.

Du blickst empor in heitrer Nacht,
Und suchest in der Sterne Pracht
Dir einen als der Zukunft Haus
Zu deiner künft'gen Wohnung aus.
Du rufst ihn an, und rufst das Wort,
Das Auferstehung dir verheißt,
Und auf den Geist, durch welchen dort
Du aufgenommen wirst, verweist.

(Auflösung folgt.)

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur: C. J. Schlögel.

Anzeiger
zu No. 14. der Schlesischen Gebirgs-Blüthen.

Waldenburg, den 31. März 1836.

Chronik.

Brandschäden.

Am 14. März brach zu Liebenau, Münsterberger Kreises, in der Windmühle Feuer aus, wodurch 4 Bauerhöfe, 4 Gärtner- und 7 Häuslerstellen nebst Stallungen und Scheuern und allen darin aufbewahrten Vorräthen in Asche gelegt wurden. Auch 2 Kinder büßten dabei ihr Leben ein. — Am 16. d. M. früh vor Tage entstand in Kanterwitz, Prausnitzer Kreises, ein Feuer, wodurch die Scheuern und Stallungen der Scholtisei nebst 96 Stück Schaafen, 5 Stück Rindvieh und 6 Stück Schwarzvieh, so wie auch eine Häuslerstelle nebst Scheuer und Stallung und 2 Kühe verbrannten.

Nachweis der vom 24. bis 30. März hieselbst Getauften, Getrauten und Begrabenen.

Evangelischer Religion.

Getauft: Dem Kutscher Melitzky hierselbst ein S., Carl August Heinrich. Dem Fleischermeister Zechner aus Ober-Waldenburg eine T., Pauline Wilhelmine Henriette. Der Anna Maria Rothmann aus Altwasser eine T., Johanna Rosina Ottilie.

Begraben: Der Tagelöhner Härtel aus Weisstein, 77 J. 9 M., an Altersschwäche. Der Wittwe Johanna Christiane Rabe aus Bärengrund T., 1 J. 6 M. 10 T., an Abzehrung. Der invalide Bergmann Geisler aus Weisstein, 65 J. 13 T., am Schlagfluß.

Katholischer Religion.

Getauft: Dem Töpfermeister Franke hierselbst ein S., Johann Joseph Albert. Dem Schneidermeister Binderim hierselbst ein S., Alexander Christian Joseph. Dem Tagelöhner Rösner hierselbst eine T., Johanna Caroline.

Begraben: Des Töpfermeister Franke hierselbst S., Johann Joseph Albert, 16 T., am Stickfluß.

Literarische Anzeige.

Da bereits der zweite Bogen der Chronik von Waldenburg die Presse verlassen hat, so werden alle diejenigen, welche gesonnen sind, selbige noch mithalten zu wollen, ersucht, gefälligst Anzeige zu machen, wo zugleich bemerkt wird, daß Jeder, der bis zum 8. April d. J. beitritt, den Bogen für 1 Sgr. erhält.

Auch sind noch einige Exemplare

Kleines Communion-Buch für evangelische Christen von Senior Gerhard in Breslau,

Preis 6 Sgr.,

zu haben.

Waldenburg den 28. März 1836. C. J. Schlögel.

Bekanntmachungen.

Nothwendiger Verkauf.

Das **sub Nro.** 119 hieselbst belegene, zufolge der nebst Hypothekenschein in unserer Registratur einzusehenden Taxe auf 693 Rthlr. 25 Sgr. gerichtlich abgeschätzte Klosesche Haus soll

den 20. Juli d. J.

Nachmittags um 3 Uhr in unserm Gerichtszimmer verkauft werden.

Königl. Stadt-Gericht zu Waldenburg.

„Flachs-Offerte."

Eine Parthie von 400 Kloben (à $8\frac{1}{2}$ Pfd. altes Schlesisches Gewicht) schöner vorjähriger Flachs -- $\frac{7}{4}$ alte Elle lang und hellcouleurt, in der Trebnitzer Gegend gewachsen — ist gegen gleich baare Zahlung zu den zeitgemäßen Preisen entweder im Ganzen oder auch theilweise zu verkaufen von Ch. F. Erkmann in Dittmannsdorf bei Waldenburg.

Proben von diesem Flachs sind bei dem Kaufmann Herrn F. A. Berger in Waldenburg niedergelegt, und können bei demselben diesseitige Kaufsanerbieten ebenfalls gemacht werden.

Meubles-Anzeige.

Einem geehrten Publikum der Stadt und Umgegend zeigen wir hiermit ergebenst an, daß von nun an verschiedene Arten von Meubles als: Schreib-Sekretairs, Glas- und Kleider-Schränke Wäsch-Komoden, Bett-Stellen, Sopha, Stühle, Tische, Spiegel u. s. w. bei uns zu haben sind. Da wir jederzeit für gute und moderne Waaren wie auch für möglichst billige Preise sorgen werden, so ersuchen wir unsere geehrten Gönner um gütige Abnahme.

Waldenburg den 29. März 1836.

Maria Brieger
und
Carl Wagner.

Es wird eine eiserne Thüre vor ein Gewölbe, ungefähr $5\frac{1}{2}$ bis 6 Viertel breit und 10 Viertel wenigstens hoch, welche zwar nicht neu sein darf aber doch noch brauchbar ist, zu kaufen gesucht und kann sich der Eigenthümer deshalb mit Angabe des Preises in der Expedition dieses Blattes melden.

Getreide-Markt-Preise (in Preuß. Cour.)

Schweidnitz,	W. Weizen.			G. Weizen.			Roggen.			Gerste.			Hafer.		
den 25. März 1836.	rtlr.	sgr.	pf.	rtlr.	sgr.	pf.	rtlr.	sgr.	pf.	rtlr.	sgr.	pf.	rtlr.	sgr.	pf.
Höchster	1	15	—	1	11	—	—	25	—	—	24	—	—	15	—
Mittelster	1	11	—	1	6	6	—	22	6	—	21	—	—	13	6
Niedrigster . . .	1	7	—	1	2	—	—	20	—	—	18	—	—	12	—
Freiburg d. 29. März.															
Höchster	1	14	—	1	10	6	—	24	6	—	22	—	—	15	—
Mittelster . . .	1	10	3	1	7	9	—	23	—	—	20	—	—	14	—
Niedrigster . . .	1	6	6	1	5	—	—	21	6	—	18	—	—	13	—

Insertionen werden bis Mittwoch früh angenommen, und betragen die Gebühren 1 Sgr., im Wiederholungs-Falle 6 Pf. für die durchgehende gedruckte Zeile.